

Gemeinsamen Synode bisweilen der Eindruck entstanden, als sei der wichtigste Punkt in ihrer Wirkungsgeschichte das Ergebnis der nach Rom gerichteten Voten. In Wirklichkeit ist natürlich viel entscheidender, wie die Synodenbeschlüsse in kirchliches Leben umgesetzt werden (dazu werden gegenwärtig Informationsmaterialien aufbereitet. Aber für den Stellenwert, den die Synode für den weiteren Weg der Kirche in der Bundesrepublik haben soll, ist es eben doch mit entscheidend, wie die Bischofskonferenz und der Vatikan die Voten behandeln. Wäre man pfleglicher mit ihnen umgegangen, hätte sich das Interesse wohl nicht so stark auf sie konzentriert. So aber bleibt das Schicksal der Voten – ihre im ganzen recht brüske Behandlung durch Rom, ihre informationspolitische Unterbewertung durch die Bischofskonferenz – Beweis dafür, daß die Hoffnung, in den Würzburger Jahren sei „synodaler Stil“ des Miteinanderumgehens in der Kirche gelernt worden, getrogen hat.

Ein Vorkommentar der KNA zum vorliegenden Zwischenbericht (Katholische Korrespondenz, 12. 12. 78) bescheinigte der Bischofskonferenz „meisterhaftes Verhandlungsgeschick“ bei den Kontakten mit dem Vatikan. Die Anliegen der Synode seien bei ihr gut aufgehoben. Man braucht beides nicht global zu bestreiten, Fragezeichen aber sind fällig. Natürlich verhält sich die Mehrheit der Bischofskonferenz und erst recht ihr Vorsitzender *loyal* zu den grundlegenden Ergebnissen der Synode. Aber

Engagement für die Synode, das Kardinal Döpfner verkörperte, wird weder von seinem Nachfolger in München noch von seinem Nachfolger an der Spitze der Bischofskonferenz geteilt. Daß das Auswirkungen haben muß, ist klar. Wie soll die Bischofskonferenz in – das sei unbestritten – höchst komplexen Fragen die Anliegen der Synode im Vatikan offensiv vertreten können, wenn sie selber in weniger schwierigen Fragen – wie der Organisation des Verbandes der Diözese oder der Bußpraxis – Willenserklärungen der Synode übergeht (vgl. HK, November 1977, 546)? Und ist es nicht mehr als eine Nuance der Formulierung, wenn es heißt, von der Synode in Auftrag gegebene *Voten* seien als *Anfragen* nach Rom gegangen?

Die Behandlung der Voten ist ein Fall mehr, in dem Stilfragen das Gewicht von Sachfragen erhalten. Am offensichtlichsten wird das beim Votum zur Behandlung wiederverheirateter Geschiedener. Der Inhalt der diesbezüglichen „Anfrage“ der Bischofskonferenz – für zahlreiche Synodale der Preis für ihre Zustimmung zur gesamten Vorlage über Ehe und Familie – ist bis heute nicht einmal den Mitgliedern der Synode bekannt. Wie soll sich das Kirchenvolk ein „orthodoxes“ Urteil über diese Frage bilden können, wenn es nicht einmal erfahren darf, wie darüber zwischen den Bischöfen und Rom gesprochen wird? Zeichen jener „Kirche der Hoffnung“, von der im letzten Jahr so viel die Rede war, ist dies alles leider nicht. H. G. K.

nenfalls Empfehlungen an die Bischofskonferenz, an die diözesanen Räte und an andere Adressaten.“

Bestandsaufnahme

Im *Einberufungsschreiben* erklärten die Bischöfe als wichtig, „daß wir unsere Erfahrungen austauschen, uns mit der gegebenen Wirklichkeit auseinandersetzen und nach Lösungen suchen“. Deshalb baten sie die diözesanen Seelsorgeräte, „in einem kurzen Bericht die wichtigsten Fragen mitzuteilen, die in den Bistümern seit Ende der Synode 72 behandelt wurden, sowie die dringendsten seelsorglichen Anliegen, die sie in den nächsten Jahren auf sich zukommen sehen“. Sie selber würden in einem Bericht darüber informieren, was sie mit den gesamtschweizerischen Empfehlungen der Synode 72 gemacht haben. Die *Vorbereitungskommission* (der leitende Ausschuß) des Pastoralforums ihrerseits bat die Arbeitsgemeinschaft der Schweizer Pastoraltheologen, zu den schriftlichen Bistumsberichten Stellung zu nehmen, namentlich die Schwerpunkte der nachsynodalen Arbeit herauszuarbeiten und griffige Empfehlungen oder Forderungen für die nächsten Jahre zu formulieren. Schwerpunkte in den Berichten über die nachsynodale Arbeit in den sechs Bistümern waren für die Pastoraltheologen allerdings nicht zu erkennen. „Jedem Leser der Bistumsberichte mußte die erstaunliche Vielfalt von organisatorischen, pastoralen und kirchlichen Aktivitäten auffallen, welche die vergangenen Jahre gekennzeichnet haben. Diese Fülle entspricht den Anregungen der Synode ebenso sehr wie der Vielzahl der objektiven Probleme, denen sich das kirchliche Leben gegenüber sieht“ (*Josef Bommer* als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft).

Daß die Synode 72 das kirchliche Leben in seiner ganzen Breite nachhaltig geprägt hat, geht aus allen Bistumsberichten hervor. Der *Churer Bericht* sagt ausdrücklich: „Es ist anzunehmen, daß die ganze pastorelle Arbeit nach Vollendung der Synoden durch

Das erste interdiözesane Pastoralforum der Schweiz

Um die pastorale Zusammenarbeit in der Schweiz zu fördern (HK, August 1978, 379–381), hatte die Schweizer Bischofskonferenz Vertreter aus den Bistümern und aus interdiözesanen Organisationen und Diensten sowie Fachleute und Gäste auf den 8. bis 10. Dezember 1978 zu einem *Interdiözesanen Pastoralforum* nach Einsiedeln eingeladen. Als seine hauptsächli-

chen Aufgaben zählte das Einberufungsschreiben der Bischofskonferenz vom 11. Oktober 1978 auf: „Es versammelt die Teilnehmer zum Gottesdienst; es ermöglicht einen umfassenden Erfahrungsaustausch über die Arbeiten im Anschluß an die Synode 72; es fördert die Aussprache über die dringendsten gemeinsamen Aufgaben der nächsten Jahre; es richtet gebe-

das synodale Geschehen beeinflusst wurde.“ Er schränkt aber gleich ein: „Wie weit aber einzelne Aktionen und Initiativen direkt auf Anregung der Synode zurückzuführen sind, läßt sich nur schwer abschätzen.“ Deshalb führt er dann jene Aktivitäten auf, „in denen ein gewisser Zusammenhang mit der Synode 72 hergestellt werden kann“. So kommt er, ähnlich wie die Berichte der anderen Bistümer, vor allem auf Strukturen, Kommissionen und Arbeitsstellen und deren Tätigkeiten zu sprechen. Die Pastoraltheologen heben dies mit einem leisen Tadel hervor: „Das Hauptgewicht der Neuerungen scheint auf der strukturellen Ebene zu liegen. Der verschiedene Organisationszustand der Bistümer spielt dabei eine Rolle (Räte auf Pfarrei- und Bistumsebene, Strukturen für überpfarrelliche Zusammenarbeit, Spezialseelsorgeposten, Arbeitsstellen und Fachkommissionen). Die Berichte führen nicht aus, wie weit diese Strukturen für die Basis wirksam werden.“ Wieweit Neuerungen auf der geistigen und geistlichen Ebene wie etwa Mentalitätsänderungen auf die Synode 72 zurückgeführt werden können, läßt sich mit Sicherheit wohl kaum sagen. Der Bericht aus dem Bistum Lausanne, Genf und Freiburg wagt denn auch als einziger, solche synodale Wirkungen aufzuzeigen. Für ihn wollen die Texte der Synode „die Verantwortung der einzelnen und Gruppen wecken. Die Hauptwirkung der Synode bestand darin, daß Priester, Ordensmitglieder und Laien in den einzelnen Regionen dieses Grundanliegen aufnahmen, sich zusammenfanden und die Verantwortung für ihre Region übernahmen: sie stellten sich an ihrem Ort den Aufgaben der Kirche und faßten die entsprechenden Beschlüsse.“

Über das, was aus den gesamtschweizerischen Empfehlungen der Synode 72 geworden ist, informierte der Vorsitzende der Schweizer Bischofskonferenz in einem Bericht, den er „eine (unvollständige) Bilanz dessen, was seit Ende unserer Synode geschehen ist“, nannte. Der schriftlichen Fassung dieses Berichtes, die erst dem Pastoralforum vorlag, wurde ein Anhang beigegeben, in dem der Sekretär der Bi-

schöfiskonferenz über *den Stand der Bearbeitung der der Bischofskonferenz überwiesenen Einzelempfehlungen* informierte. Im Unterschied zu den Fragen, deren Lösung in der Zuständigkeit der Bischofskonferenz liegt, mußten die heiklen Fragen, die die Synode 72 aufgegriffen und die die Bischofskonferenz in Rom vorzutragen hatte, als in absehbarer Zeit kaum lösbar stehenbleiben. Daß dann aber beispielsweise über den Stand der Verhandlungen in der Frage der Pastoral an den Geschiedenen bzw. geschiedenen Wiederverheirateten nicht eingehend informiert wurde, führte in der ersten allgemeinen Aussprache zunächst zu Rückfragen an den Bericht des Vorsitzenden der Bischofskonferenz. Und weil hie und da nachdrücklich gefragt wurde, erweckte es manchmal den Anschein, als ob hier angeklagt und verteidigt würde; der Sekretär der Theologischen Kommission warb dann um Verständnis dafür, daß das Gespräch mit den römischen Dikasterien über manche Fragen zuweilen sehr viel Zeit und Geduld erfordert.

Erkennbare Schwerpunkte

Im zweiten Teil stellten die Bistumsberichte die offenen Fragen zusammen, bei denen eine interdiözesane Zusammenarbeit zu überlegen ist. Auch in diesem *prospektiven* Teil sind eigentliche Schwerpunkte noch nicht zu erkennen; immerhin ordneten die drei Deutschschweizer Bistümer die offenen Fragen sechs untereinander abgesprochenen Themenkreisen zu: 1. Kirche – Strukturen und Personal; 2. Kirche und Öffentlichkeit; 3. Verkündigung; 4. Liturgie; 5. Diakonie; 6. Besondere Zielgruppen. Und der Churer Bericht formulierte als „die Grundfrage, die uns alle bedrängt“: „Wie erhalten wir die Pfarreien und die christlichen Gemeinschaften so lebendig, daß in ihnen die wesentlichen Glaubens- und Lebensvollzüge geschehen, die kirchliches Leben ausmachen (Verkündigung, Liturgie, Diakonie)? Zwei Schwierigkeiten sind heute offensichtlich: das veränderte Glaubens- und Gemeinschaftsbewußtsein des heutigen Menschen und

der Priestermangel (nicht unbedingt der Mangel an Mitarbeitern für den kirchlichen Dienst).“

Deutlicher hervortreten sollten die Schwerpunkte durch die *Erläuterungen der Berichte durch die Sprecher der Bistumsdelegationen*; dabei sollten die Sprecher die Meinung der diözesanen Delegation ausdrücken (nach der Lektüre der Bistumsberichte und der Zusammenfassung der Stellungnahme der Pastoraltheologen) sowie jene zwei oder drei pastoralen Schwerpunkte umreißen, welche die Delegation für die nächsten Jahre auf gesamtschweizerischer Ebene als am dringlichsten erachtet.

Die Darlegungen der Bistumssprecher wurden dann vom *Leitungsausschuß* zu einem Rahmenvorschlag für die allgemeine Aussprache über die pastoralen Prioritäten zusammengestellt. Demnach ist Hauptziel „die lebendige und missionarische Gemeinde“. Die Frage nach den pastoralen Prioritäten lautet sodann: „Was muß in nächster Zeit geschehen, um lebendige Gemeinden zu erhalten und zu fördern im Hinblick auf: ihre Dienste, ihre Liturgie, ihre Ehen und Familien, ihre Vielfalt (z. B. Jugend, Ausländer, Touristen, ihre diakonischen Aufgaben nach innen und nach außen)?“

Die *Pastoraltheologen* versuchten demgegenüber in ihrer Stellungnahme einige Schwerpunkte und Prioritäten „nach theologischen Leitlinien von der Kirche und nach den Erfordernissen der Gegenwart“ zu setzen. Als ihr Sprecher führte *Josef Bommer* zunächst die Unterscheidung zwischen *Klein-* und *Großstrategien* ein: „Es gibt Tätigkeiten, welche wichtig und dringlich sind, ihr Schwergewicht liegt sowohl strukturell wie praktisch auf den unteren Ebenen... Für solche Aufgaben braucht das Forum nicht globale Großstrategien zu entwickeln, es tut vielmehr das beste, wenn es die unmittelbaren Praktiker zu Kreativität und Eigeninitiative ermutigt...“ Für die großen, gewissermaßen strategischen Impulse, die Großstrategien also, die vom Pastoralforum ausgehen können, wiesen die Pastoraltheologen „heute und im Hinblick und im Zusammenhang mit den Bistumsberich-

ten“ auf vier Themenfelder hin: 1. Die erste Aufmerksamkeit verdient die Frage der künftigen Strukturen, Dienste und Ämter in den Gemeinden. 2. Als zweites soll über die kirchlich und staatlich organisierten Pfarreien und Kirchgemeinden hinaus der Bildung von kleineren, konkreten Glaubensgemeinschaften Aufmerksamkeit geschenkt werden. 3. Zur diakonischen Aufgabe der Kirche gehört ihr Einsatz in der öffentlichen Diskussion über gesellschaftliche Probleme. 4. Innerhalb der Schweizer Kirche soll die offene Kommunikation verstärkt werden, was einen verstärkten Ausgleich materieller Güter impliziert.

In der allgemeinen Aussprache über den Rahmenvorschlag des Leitungsausschusses und seine einzelnen Elemente – ihm wurde als Leitfaden der Debatte der Vorzug vor der Themenliste der Pastoraltheologen gegeben – wurden weitere Elemente beigebracht und deutliche Akzente gesetzt, so daß dieser Rahmenvorschlag erweitert und modifiziert und so für die Schlußabstimmung bereinigt werden konnte: „Hauptziel ist die lebendige und missionarische Gemeinde im Hinblick auf die gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen in der Welt von heute. Pastorale Prioritäten, um lebendige Gemeinden zu erhalten und zu fördern: – die Gemeinde und ihre Dienstämter; – die Gemeinde und die Fragen um Ehe und Familie; – die Vielfalt der Gemeinden (Ausländer, Fremde, Gruppierungen, Wanderung, Mobilität); – die Gemeinde und ihre ‚diakonischen‘ Aufgaben (nach innen und außen).“

Entscheidung über Prioritäten

Zu diesem Vorschlag äußerten sich vor der Schlußabstimmung im Auftrag der Bischofskonferenz die für die betreffenden Arbeitsbereiche zuständigen Bischöfe. Dabei waren weder der Einleitungssatz noch die Liste der pastoralen Prioritäten umstritten, so daß es in der *Schlußabstimmung* nur noch um die Reihenfolge ging. Besonderen Nachdruck legte die Bischofskonferenz

auf die von den Westschweizern betonte Situationsbezogenheit der Pastoral: Die Aufmerksamkeit für den sozio-kulturellen und ökonomisch-politischen Kontext, in dem sich die Einzelfragen der Familie, der Ausländer, der Mobilität, aber auch der kirchlichen Dienste stellen, sei eine *conditio sine qua non*. Als Prioritäten erkenne die Bischofskonferenz die Familie, die kirchlichen Dienste und die Ausländer. Das Ergebnis der Abstimmung war für manche überraschend: „die Gemeinde und ihre Dienstämter“ wurde klar an die erste Stelle gesetzt (35 von den 66 Stimmen setzten das Thema an die erste, 23 an die zweite Stelle), die Fragen um Ehe und Familie ebenso klar an die zweite Stelle (23 von den 66 Stimmen setzten das Thema an die erste, 34 an die zweite Stelle), darauf folgten „die Vielfalt der Gemeinden“ und schließlich „ihre ‚diakonischen‘ Aufgaben“.

Anschließend war über vier Eingaben (Motionen) an das Forum abzustimmen, wobei die Eingabe *zum Projekt eines Schweizer Katholikentages* (HK, November 1978, 561–563) am meisten zu reden gab. Im Namen der Bischofskonferenz vertrat Bischof *Ernesto Togni* (Lugano) die Wünschbarkeit eines Treffens der Katholiken, auf dem sie sich zum Ausdruck bringen, austauschen und mitteilen könnten, so daß ein Schweizer Katholikentag ein Fest der Minderheiten werden könnte. Das Forum empfahl dann mit Ausnahme

namentlich der Westschweizer Vertreter der Bischofskonferenz, den Gedanken wohlwollend näher zu prüfen.

Zur *Fortsetzung* des Pastoralforums wurden verschiedene Vorschläge vorgebracht, die alle ein regelmäßiges Forum wünschten, auf dem die interdiözesane Verständigung und Zusammenarbeit angeregt wie auch das Gespräch mit der Bischofskonferenz geführt werden könnte. Bei nur drei Enthaltungen stimmte das Forum der Empfehlung an die Bischofskonferenz zu, ein nächstes Pastoralforum vorzusehen. Gleich im Anschluß an die Abstimmungen nahm der Vorsitzende der Bischofskonferenz die Empfehlungen an und setzte sie auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung. Eine gerechte Beurteilung des ersten Interdiözesanen Pastoralforums darf nicht vom Ergebnis allein ausgehen, sondern muß berücksichtigen, daß damit eine neue Möglichkeit synodaler Erfahrung eröffnet wurde. Bei der Synode 72 wurde in der ersten Session vor allem der Lernprozeß in Gang gesetzt, der die wertvollen Ergebnisse der folgenden Sessionen erst ermöglichte. Und wenn so ein zweites Pastoralforum bald – mit genauer Thematik und entsprechend vorbereitet – einberufen werden kann, dann wird das erste, vom zweiten und den folgenden her gesehen, wohl als der gute Beginn einer neuen Erfahrung gewertet werden können.

R. W.-Sp.

Konservative Kirchenkritik in England

Eine Vortragsreihe, die der anglikanische Gelehrte, Historiker und Fakultätsvorstand des Peterhouse College, Cambridge, *Edward Norman* im britischen Rundfunk gehalten hat, hat in England eine stürmische Debatte in den progressiven und konservativen christlichen Lagern ausgelöst. Norman sprach im Rahmen der Reith-Vortragsreihe, die jährlich von einer bekannten Persönlichkeit über ein Zeitproblem gehalten und später in Buchform veröffentlicht (Oxford University Press) werden. diese Vor-

träge in ihrer gehobenen Form sind dem Gedenken des verstorbenen, von seiner hohen ethischen und erzieherischen Aufgabe erfüllten Begründer der BBC, *Lord Reith*, gewidmet. Normans These ist der seiner Meinung nach von Überbeschäftigung mit weltlichen, sozialen anstatt mit überweltlichen, spirituellen Werten zeugende Verfall des heutigen Christentums. Seine Zielscheibe war in erster Linie die *Church of England*, in Wirklichkeit aber galt die Kritik der gesamten christlichen Welt.